Mensch in der Zeit

Atheismus — pro und contra

Seit langem war es recht still geworden um die Kontroverse zwischen Atheisten und Christen. Noch unsere Väter, erst recht unsere Grossväter, hatten diesen Streit jahrzehntelang ausgefochten. Seit der russische Kommunismus aber die Fahne des Atheismus an sich gerissen hat (oder: usurpiert hat), gab es den westlichen Atheismus alter Provenienz fast nicht mehr: er verstummte, um nicht mit seinem unerwünschten östlichen Pendant verwechselt zu werden, und starb sozusagen ab. Das ändert sich jetzt langsam: es gibt heute auch wieder einen westlichen Atheismus, der sich nun auch zutraut, sein Anliegen vorbringen zu können, ohne dass die Gefahr besteht — ausser bei Dummköpfen —, dass er mir nichts dir nichts in denselben Kübel geworfen wird wie der kommunistische Atheismus der Sowjets. Seine prominentesten Vertreter sind gegenwärtig Professor Max Bense von der Technischen Hochschule in Stuttgart und Dr. Gerhard Szcesny, bis vor einem Jahr Leiter einer Sendung am Bayerischen Rundfunk München.

Wir haben Professor Max Bense, der sich durch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen als bedeutender Philosoph erwiesen hat («Hegel und Kierkegaard», «Geistesgeschichte der Mathematik», «Technische Existenz», «Literaturmetaphysik»), gebeten, für uns eine Begründung seines Atheismus zu schreiben. Er tat es in so überlegener Weise, dass sich die Redaktion dieses Blattes, wollte sie nicht Gefahr laufen, der offenen Werbung für den Atheismus bezichtigt zu werden, nach jemandem umsehen musste, der Benses wuchtigen Argumenten gewachsen war. Professor Karl Barth hatte die grosse Freundlichkeit, in die Lücke zu springen. Das Ergebnis ist ein Dialog, der uns nicht bloss freut, sondern der auch längst fällig war. Mit Genugtuung vermitteln wir unsern Lesern diese Auseinandersetzung zweier Geister, die unsere grösste Achtung verdienen. Und mit Vergnügen fügen wir eine kleine Meldung bei: Professor Max Bense ist vor kurzem das persönliche Ordinariat verliehen worden, das ihm das Stuttgarter Kultusministerium 1961 noch verweigert hatte mit der Begründung, ein erklärter Atheist könne an einer deutschen Hochschule nicht einen Lehrstuhl für Philosophie innehaben . . .

Wir zweifeln nicht daran, dass unsere Leser diese notwendige Diskussion über ein oft verschwiegenes Thema nicht weniger schätzen werden als die theologische Diskussion, die wir vor einem Jahr zwischen Professor Hromadka/Prag und Professor Gollwitzer über das Thema «Der Christ in der kommunistischen Gesellschaft» durchführten — auch wenn mancher Leser die nicht alltäglichen Überlegungen zweimal durchlesen muss.

Redaktion «Zürcher Woche»

Weisflog
gespritzt,
ein herrlicher Durstlöscher

Prof. Dr. Max Bense:

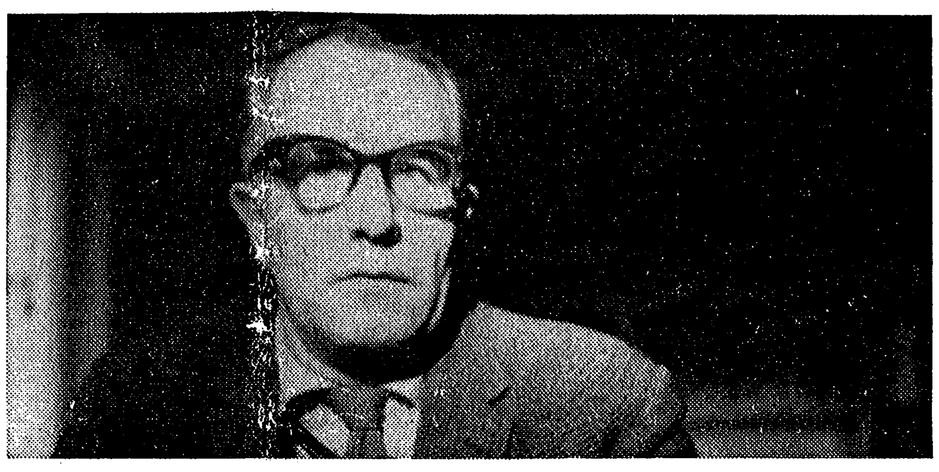
Warum man heute Atheist sein muss

Atheismus ist nicht nur in Mitteleuropa ein kritisches Thema. Denn nicht nur hier betrifft er drei äusserst empfindliche Bereiche menschlichen Daseins: die intime Gefühlswelt des einzelnen, eingeschlossen Todesangst und Jenseitsbedürfnis; dann die Konfession, also Bekenntnismöglichkeit und Bekenntnisfähigkeit und schliesslich eine gewisse parteipolitische Sphäre, zusammenhängend mit traditionellen, konservativen Institutionen ökonomischer Interessen, gesellschaftlicher Schichten und Staatsgefüge.

Doch ich nehme an und setze voraus, dass mich diese kritischen Konstanten der Macht hier nicht zu stören brauchen. Ausserdem kann erfahrungsgemäss dieses Thema ernsthaft berhaupt nur auf einer bestimmten Niveaufläche menschlicher Intelligenz erörtert werden. Denn wie kein anderes fällt es in das Zentrum der «Anstrengung des Begriffs»; einen gedankenlosen Atheismus, einen Atheismus, der nicht die Konzeption eines denkenden Wesens ist, der keine Gründe hat oder sie nicht anzugeben weiss, also purer «Laizismus» wäre, kann es im Prinzip nicht geben. Atheismus ist demnach ein spirituelles Merkmal menschlicher Existenz, nur als ein solches kann er diskutiert werden. Seine Gründe und Probleme sind Gründe und Probleme der Intelligenz; sie bestehen nur für Intellektuelle, also für jene Klasse denkender Wesen, für die das Dasein und die Welt nur unter dem Aspekt der fortschreitenden Erweiterung des menschlichen Geistes wesentlich und interessant sind.

Die spirituelle Reinheit des Atheismus scheint mir somit das entscheidende Ziel in der theoretischen Erarbeitung zu sein, und man wird sich dabei vor allem einer philosophischen Sprache bedienen müssen, weil letztlich nur diese jener spirituellen Reinheit entsprechen kann. Ich muss einfügen, dass der Begriff der Philosophie, der hier vorausgesetzt wird, der moderne wissenschaftliche ist, der Philosophie nicht auf ein System oder auf eine Weltanschauung reduziert, sondern als Inbegriff bestimmter Disziplinen auffasst, die weder zur Naturwissenschaft noch zur Geisteswissenschaft gehören, aber für beide verbindlich sind; Logik, Wissenschaftstheorie, Ontologie, Ästhetik rechnen z. B. dazu. Dieser Art von Philosophie fallen im wesentlichen drei Aufgaben zu: die fundierende, die kritische und die utopische. Die fundierende Aufgabe besteht in der Analyse und Begründung der für die einzelnen positiven Wissenschaften wie Mathematik, Physik, Literaturwissenschaft usw. wichtigen Grundlagen; die kritische Aufgabe, die mindestens seit der Aufklärung historisch sichtbar und wirksam geworden ist, bezieht sich auf die Entlarvung und Revision menschlicher bzw. gesellschaftlicher Missstände oder ideologischer Gewohnheiten, Einrichtungen, Privilegien usw.; die utopische Aufgabe endlich besteht im Entwurf neuer Normen, neuer individueller oder gesellschaftlicher Ziele, in der Entwicklung von Ideen, die dem Fortschreiten der Zivilisation und der Herausarbeitung der Humanität dienlich sind; Lessings «Erziehung des Menschengeschlechtes», Marx' «Klassenlose Gesellschaft», Nietzsches «Übermensch», Blochs «Prinzip Hoffnung» gehören u. a. der utopischen Funktion der Philosophie an. Was nun aber die philosophische Erarbeitung des Atheismus anbetrifft, so kann sie nur dann seine spirituelle Reinheit, seinen existentiellen Sinn und seine zukunftvollen Aspekte erreichen, wenn sie gleichermassen fundierend, kritisch und utopisch vorgeht.

Ich verteidige also den Atheismus als die notwendige und selbstverständliche Form menschlicher Intelligenz, als menschlichen Sinn der geistigen Arbeit unter der Voraussetzung, dass der Mensch wesentlich Schöpfer seiner erweiterungsfähigen geistigen Welt und Realität ist, und indem ich dabei nie die Produktivität des denkenden Wesens aus dem Auge verliere, lenke ich den Blick auf das alte Doppelantlitz menschlicher Rationalität, die genau in dem Masse Seiendes, Welt, Wesenheiten, Dinge usw. gewinnt, als sie auch das cartesianische Ich, das denkende Bewusstsein, den existierenden Denker «in Fleisch und Blut» gibt. Rationalität, man versteht, ist also in jedem Falle existenzielle Rationalität. Wir sprechen vom intelligiblen Effekt der Existenz und vom existenziellen Effekt der Intelligenz oder, um es einfacher zu sagen, von der existenzsetzenden Kraft der Vernunft und von der vernunftsetzenden Kraft der Existenz.



Prof. Dr. Max Bense

Mir scheint nun, dass jede Darstellung und Verteidigung des Atheismus in diesen, der Idee des Menschen angemessenen existenziellen Rationalismus eingebettet werden kann und muss. Doch sind dabei vorab zwei inhaltliche Modifikationen zu unterscheiden.

Zunächst ist unter Atheismus jede Form einer philosophisch stringenten Beschreibbarkeit und Begreifbarkeit der Welt als Inbegriff alles Seienden zu verstehen, die keinen Bezug nimmt auf ein metaphysisch postuliertes, Denkbarkeit und Erfahrbarkeit übersteigendes höchstes Wesen, von dem diese Welt in einer formulierbaren Weise abhangen soll. (Kosmologischer Atheismus.)

Alsdann ist Atheismus jede Form des Selbstverständnisses des Menschen als bewusstes denkendes und schöpferisches Wesen ebenfalls ohne Bezugnahme auf ein transzendentes produktives anderes Sein. (Existenzieller Atheismus.) Wir unterscheiden also damit *zwischen atheistischem Weltverständnis* und *atheistischem Selbstverständnis.*

Zur Erläuterung und Rechtfertigung können rationale und existenzielle Gründe angeführt werden.

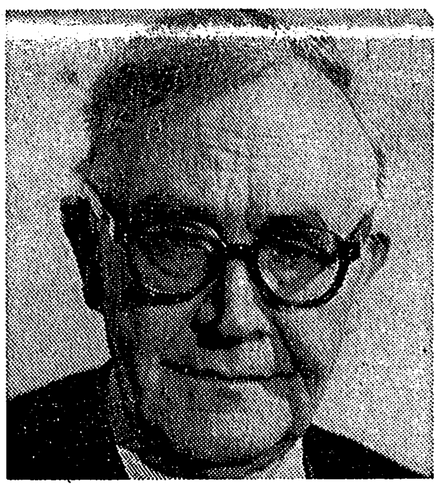
Was die rationalen Gründe anbetrifft, so sind im Rahmen der fundierenden Rolle der Philosophie, in deren Zusammenhang sie gesehen werden müssen, insbesondere von seiten der neueren Wissenschaftstheorie und Logik (Peirce, Russell, Wittgenstein, Schlick, Carnap, Stegmüller u. a.) zahlreiche Argumente beigebracht worden, die jedem vermeintlichen Satz über Gott einen fassbaren, evidenten und konstruierbaren Sinn absprechen. Er lässt sich zeigen, dass Aussagen über Gott von der Art «Gott ist höchstes Wesen» oder «Gott ist transzendent» nicht das geringste mehr aussagen als etwa «X ist pektabel». In einer solchen Aussage wird von einem unbestimmten Etwas (X) ein unbestimmtes Prädikat (ist pektabel) ausgesagt. Diese sprachliche Formu-

Fortsetzung auf Seite 7

Professor Dr. Karl Barth:

Denken heisst: Nachdenken

Max Bense sei «ein ernst zu nehmender Mann» und seine Argumente seien «nicht von Pappe», hat mir der Herr Schriftleiter dieser Zeitung geschrieben. Und nun solle ich «seine Schläge parieren», ihn, wenn möglich, «widerlegen», einen «Gegenaufsatz» schreiben, in welchem es um die «Verteidigung des Christentums» gehen solle. Was soll ich dazu sagen? Sicher nehme ich Max Bense als einen von seiner Sache sichtlich bewegten Mitmenschen ganz ernst, und hoffe nur, dass er mir dieselbe Gunst erweisen werde. Sicher sind auch seine Argumente von seiner Voraussetzung her folgerichtig und insofern beachtlich. Aber wie soll ich «seine Schläge parieren», da ich ihn Schläge tun sehe, von denen ich das, was er angreifen will, nicht einmal bedroht, geschweige denn betroffen finden kann? Wie soll ich ihn in einem Gegenaufsatz widerlegen, da einer, der mit Ernst ein Christ sein möchte, sich einem solchen, der das offenbar nicht sein möchte, auf keinen Fall als Vertreter einer Partei im Kampf gegen eine andere Partei entgegenstellen kann? Wie soll ich hier eine «Verteidigung des Christentums» liefern, da ein «Christentum», das, von einem Professor angegriffen, der Verteidigung durch einen anderen Professor bedürftig wäre, seines Namens nicht wert wäre, während das wirkliche Christentum sich sowohl seinen Anklägern,



Prof. Dr. Karl Barth

als auch — und noch viel mehr! — seinen Vertretern gegenüber zu allen Zeiten aufs trefflichste selbst zu erwehren wusste? So schreibe ich hier keinen «Gegenaufsatz» — etwa in der Haltung des Hodlerschen Baumfällers auf den früheren schweizerischen Fünfzigerbanknoten! So versuche ich hier nur so etwas wie eine friedliche kleine Standortbestimmung.

Max Bense hält nicht viel — wie er angibt, sogar nichts vom Glauben. Aber auch er glaubt, und das sogar ziemlich kräftig. Er glaubt nämlich in «existenzieller Entschlossenheit» an die reine Ursprünglichkeit und so an die Schöpferkraft des grundsätzlich unendlichen Fortschrittes fähigen denkenden Wesens, des intelligent tätigen Menschen. Mit welchem definierbaren Grund erweist er dessen Ursprünglichkeit und Schöpferkraft? Wird zum Erweis dieser seiner Voraussetzung nicht auch er zu «Scheinsätzen» und «Leerformen» greifen müssen? Erweist in jener Entschlossenheit nicht auch er sich schlecht und recht als ein Glaubender? Müsste er also nicht sehr vorsichtig sein, wenn er sich als Atheisten ausgeben und bezeichnen will? Schreibt nämlich nicht auch er jenem denkenden Wesen eine höchste Würde und einen höchsten Wert zu, die nur einem Gott — dem, den nun eben er für seinen Gott hält — zukommen kann? Gibt es nicht auch für ihn sogar so etwas wie eine Kirche und deren Bekenntnis: die heilige Gemeinde der oberhalb einer «bestimmten Niveaufläche menschlicher Intelligenz» existierenden Individuen, die in einer bestimmten philosophischen Sprache sich unterhalten, jenem «denkenden Wesen» ihre Treue versichern, ihren Lobpreis darbringen und ihren Protest gegen allen dessen Souveränität bezweifelnden oder gar bestreitenden Unglauben zum Ausdruck bringen? Von *Charles Bradlaugh* der den Atheismus wahrlich charaktervoll im viktorianischen England vertreten hat, hat *Bernard Shaw* geschrieben: «Wäre er ein Erzbischof gewesen, so wäre er der furchterregendste aller Erzbischöfe gewesen, die dieses Land gesehen hat.»

Es gibt aber auch andere derartige Glaubensweisen mit je ihren entsprechenden Dogmen, Traditionen und Kultformen: alle wie der besondere Glaube Max Benses durchaus bezogen «auf ein metaphysisch postuliertes, Denkbarkeit und Erfahrbarkeit übersteigendes höchstes Wesen». Ob sie es «Gott» nennen, wie die verschiedenen alten und neuen Heidentümer es getan haben und noch tun, tut nichts zur Sache. Der Mensch ist ja schliesslich nicht nur ein Denkerich! Da verehrt er praktisch und dann wohl auch theoretisch in «Volkstum, Blut und Boden», da im Sport oder in der Mode, da in der Sexualität oder im Geld, da — heute im Westen wie im Osten sehr geschichtsmässig — im technischen, wirtschaftlichen, politischen Fortschritt sein «höchstes Wesen», seinen «Gott», dem in der «existenziellen Entschlossenheit» und in den primitiven oder raffinierten Ideologien seines Glaubens nun eben er zugewendet und dienstbar ist. Redet die Bibel übrigens nicht irgendwo etwas brutal auch von Leuten, denen ihr Bauch ihr Gott ist? Alle diese Götter haben, wie jeder Blick auf die Strasse und in die Zeitung zeigt, ihre Kirchen und Gemeinden, ihre Prediger, Heiligen, Märtyrer, Kirchenväter und Reformatoren, ihre Fest- und Feiertage, sogar ihre Päpste und Konzilien. Darf man Max Bense nicht bei allem Respekt vor seiner besonderen Glaubensweise zumuten, zunächst auch den «verkappten Religionen» der vielen nun eben «Andersgläubigen» unter seinen Mitmenschen mindestens Beachtung zu schenken? Der Christ wird sich jedenfalls nicht weigern, sie ernstlich zu beachten — so gewiss auch er sich oft genug dabei ertappen wird, praktisch ein gutes Stück weit an ihrem Leben und Treiben teilzunehmen.

Oder sollte Max Bense mit seinem «atheistischen» Bekenntnis und Protest gerade auf diese höchst beachtlichen anderen Glaubensweisen zielen — sagen wir: auf Jupiter und Minerva, auf Merkur, Venus und Mars? Dann würde er sich mit dem christlichen Glauben insofern in merkwürdiger Übereinstimmung befinden, als dieser die praktische Beachtlichkeit aller jener Olympier nicht in Abrede stellt, wohl aber ihren Absolutheits- und Souveränitätsanspruch, ihre Göttlichkeit so klar und bestimmt leugnet, dass die Christen der ersten Jahrhunderte (würde doch von denen der späteren und unserer eigenen Zeit dasselbe gelten!) von ihrer Umgebung allen Ernstes eben als — *Atheisten* angeklagt und verfolgt wurden. Aber wenn Max Bense — wie gerne würde ich ihn so verstehen! — es so meinte, dann müsste er ja mit allen anderen auch seinen eigenen Glauben und Gott schärfster Kritik unterziehen. Daran denkt er offenbar gar nicht. Er will in der Macht seines besonderen Glaubens und im Namen seines besonderen Gottes gerade den christlichen Glauben angreifen und den, den er als Gott bekennt, leugnen.

Da dem leider so ist, muss ihm in aller Sanftmut zu bedenken gegeben werden: Der christliche Glaube hat mit den Werken einer auf Rationalität verzichtenden, formlose Sätze und leere Begriffe hervorbringenden Subjektivität, in der das denkende Wesen zum Verschwinden kommen müsste, nichts zu tun — und so der Gott, den er bekennt, nichts mit einem von Menschen aus irgendwelchen Gründen postulierten höchsten, d. h. von ihm mit höchster Würde und höchstem Wert ausgestatteten Wesen. Der christliche Glaube unterscheidet sich von allen anderen Glaubensweisen (der von Max Bense inbegriffen!) gerade durch die Abwesenheit jener selbstherrlichen Subjektivität. Er misst sich selbst weder Ursprünglichkeit noch Schöpferkraft zu. Und es unterscheidet sich der Gott, den er bekennt, von allen jenen Göttern (mit Einschluss des von Max Bense verehrten!) dadurch, dass er, sein Wesen, seine Existenz, sein Werk und Wort noch nie von einem Menschen ersonnen und postuliert worden ist. Jeder von Menschen ersonnene und postulierte Gott, und wäre er der höchste und wäre sein Bild noch so eindrucksvoll, kann dem christlichen Glauben nur fremd sein, kann von ihm nur als Nicht-Gott geleugnet werden.

Der Gott, den der christliche Glaube bekennt, zeichnet sich nämlich positiv dadurch vor allen Göttern aus, dass er dem Menschen ohne Voraussetzung einer auf dessen Seite vorhandenen Fähigkeit und Willigkeit begegnet, sich ihm nur eben von sich aus, nur eben in der Tat seiner freien Gnade, nur eben zu seinem tiefsten Befremden als sein Herr, sein Schöpfer, Erretter und Vater zu erkennen gibt, ihn nur eben zur Verantwortung ruft. Und so ist der christliche Glaube, fern von aller metaphysischen Unternehmungslust nur eben diese Verantwortung, nur eben die freie Anerkennung der Selbstkundgabe des Wesens und der Existenz dieses Gottes, seines Werkes und Wortes: frei kraft der Befreiung, die dem Menschen darin widerfährt, dass ihm diese Selbstkundgabe des freien Gottes zuteil wird. Eben sie — und sie allein — ordnet, füllt und formt immer neu die menschlichen Sätze und Begriffe des christlichen Glaubensbekenntnisses.

Wenn ich Max Bense recht verstehe, so hat er Angst: um die Rationalität und damit um die «Sekurität» und «Präzision» des denkenden Wesens und also um des Menschen Humanität. Ich würde an seiner Stelle auch Angst darum haben. Die allzu hohe Würde und der allzu grosse Wert, den er dem Denken zumisst, kann dessen Kraft, Sauberkeit und Sicherheit — es kann ein selbstherrliches und also herrenloses Denken der Humanität unmöglich zuträglich sein. Wo der Mensch sich in irgendeiner Dimension und unter irgendeinem Titel als Schöpfer und Erretter seiner selbst und seiner Umwelt ausgeben und verhalten will — ob in äussern Machtübernahmen und -entfaltungen oder im Ausleben seiner Geschlechtlichkeit oder in der Begründung und Erweiterung seines Erwerbs materieller Güter oder als Bildner seines eigenen, ihrer eigenen Kosmos' in der Autorität seiner inneren Anschauung oder in der Entfaltung und Durchsetzung einer politischen, technischen, wirtschaftlichen Systematik und Ideologie oder also als in professoraler Abstraktheit denkendes Wesen —, da kommt er in Wirklichkeit unter die Räder. Da wird er nämlich vielleicht «zivilisiert», sicher aber enthumanisiert, d. h. gerade als Mensch sich selbst und seinem Mitmenschen entfremdet, aus einem Freien zum Gefangenen der Geister, die er wie jener Zauberlehrling gerufen und gegen sich selbst und seine Umwelt losgelassen hat. Da wird er all den durchaus irrationalen höchsten Wesenheiten, Absolutheiten, Göttern und Souveränen, ihrer Willkür und ihrem Widerstreit ausgeliefert. Da beginnt das Chaos. Davor kann man wohl Angst haben.

Vor dem Gott, den der christliche Glaube bekennt und den Max Bense leugnen möchte, braucht er keine Angst zu haben: keine Angst um die Rationalität des denkenden Wesens, keine Angst um die wahre Würde und den wahren Wert der geistigen und sinnlichen, der individuellen und sozialen Tätigkeit des Menschen, keine Angst um seine Humanität. Im Verhältnis zu ihm hat sie ihren Ort, ist sie nämlich dazu bestimmt, Antwort zu sein auf das ihr überlegen begegnende Werk und Wort Gottes: Dank für seine Gabe, Entsprechung zu seinem Spruch, Gehorsam gegen sein Wollen und Gebieten — kleines, aber auch in seinem Ungenügen und Irren echtes Tun der Liebe zu dem, der den Menschen zuerst geliebt und zu dem Bruder, mit dem zusammen er ihn zuerst geliebt hat. In der «existenziellen Entschlossenheit» des christlichen Glaubens darf der Mensch im Verhältnis zu diesem Gott auch leben, den ihm zukommenden Ort in seiner Tätigkeit wie in seinem Leiden freudig beziehen und ausfüllen, das ihm aufgetragene Wort (als Antwort!) sprechen — vielmehr: in seiner ganzen Schwachheit, Torheit

Fortsetzung auf Seite 7

RESTAURANT lueg in See
ERLENBACH exclusiv
8 Autominuten von ZÜRICH

Fortus verjüngt das Sexualleben
Bei Sexualschwäche, Leistungsschwund und Mangel an Temperament ist eine Kur mit **Fortus-Perlen** zu empfehlen. Fortus bekämpft Schwäche und Gefühlskälte, regt das Temperament an und verjüngt das Sexualleben. Die **Fortus-Perlen (Silber)** können von Mann und Frau genommen werden.
Fortus hilft intime Enttäuschungen überwinden.
Fortus-Vollkur Fr. 25.–
Fortus-Mittelkur Fr. 10.–
Proben Fr. 5.– Fr. 2.–
Fortus erneuert die Sexualkräfte!
Fortus in allen Apotheken und Drogerien
Wenn nicht vorrätig: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1

Abano Terme
HOTEL TERME DOLOMITI
3. Kat. Neu erbautes Haus. Alle Zimmer mit Privattoilette oder Bad — Balkone. Sämtliche Kuren im Hause Ruhige Lage beim Park Residenziale «Cristoforo Colombo» Ganzjährig geöffnet.
Tel 9 05 50 Prop. Cond B und M Bonato

buch-tip der woche
„Indien ist nicht ein schönes Land wie zum Beispiel Italien, auch nicht malerisch wie zum Beispiel Japan. Indien ist ein Kontinent, an dem vor allem die menschlichen Aspekte fesseln."
Aus «Indienreise» von Alberto Moravia **Fr. 17.30**
Voit + Barth Buchhandlung
Bahnhofstr. 94, Zürich **Tel. 23 40 88**

Atheismus — pro und contra

Prof. Dr. Max Bense:

Warum man heute Atheist sein muss

Fortsetzung von Seite 5

lierung ist kein Satz, sondern ein Scheinsatz. Wir kennen weder das Subjekt (X) noch das Prädikat (ist pektabel). Sätze über Gott sind leicht als derartige Scheinsätze zu entlarven. Sie sind dementsprechend auch weder wahr noch falsch. Und weder denkend noch erfahrend ist uns etwas gegeben, das sinngemäss, also als transzendente Etwase, an die Stelle des unbekannten Subjekts oder an die Stelle des unbekannten Prädikats eingesetzt werden kann, damit eine verstehbare, sinnvolle Formulierung entsteht. Selbst wenn man nun diesen Schwierigkeiten dadurch entgehen wollte, dass man die hypostasierten Ausdrücke «Gott», «Allmächtigkeit» und dergleichen als blosse «Interpretationen» gewisser menschlicher Grundgefühle, Situationen oder Erfahrungen erklärt (Todesangst, Weltekel, «schlechthinige Abhängigkeit»), bleibt doch die merkwürdige Tatsache bestehen, dass wir dann menschlich höchst reale Fakten gänzlich leeren Begriffen zuordnen, wir also offenbar gezwungen sind, unsere Grundgefühle, Situationen und Erfahrungen, um sie zu verstehen oder loszuwerden, in eine Scheinwelt, in eine Leere zu projizieren. Sicherlich können uns emotionale Bewegungen, die ja niemals scharf genug unterscheiden, über diese Verwicklungen und Unstimmigkeiten hinwegtäuschen, doch ebenso sicher ist, dass das denkende Wesen in keinem Augenblick von ihnen absehen kann, ohne seine Wesentlichkeit zu verlieren.

Es ist möglich, einzuwenden, dass das Denken grundsätzlich nicht kritische Instanz religiöser Vorstellungen sein kann, dass «Gott», «Allmächtigkeit», «ewiges Denken» usw. keine Argumente der logischen Konstruktion der Sätze, keine Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen sein dürfen. Man zieht sich jedoch mit diesem Einwand aus der Möglichkeit des Denkens auf die Möglichkeit des Glaubens zurück. Denken und Glauben geraten dabei in ein gegensätzliches Verhältnis, das man etwa so wiedergeben könnte, dass man sagt: *«Denken ist (im Prinzip) Wissen, wovon die Rede ist, und Glauben ist (im Prinzip) Nichtwissen, wovon die Rede ist.* Das würde zur Folge haben, dass man nicht im gleichen Sinne sagen kann «ich glaube an . . . » wie man «ich denke an . . . » formuliert. Während Denken in jedem Falle nur Denken ist, wenn es Denken «an etwas» ist, könnte Glauben nur dadurch Glauben sein, dass es kein Objekt des Glaubens gibt, dass Glauben kein Objekt hat und dass die Objektlosigkeit des Glaubens eine Folge der Aufhebung des Denkens durch den Glauben ist. Dem Objektbezug des Denkens entspricht ein Objektentzug im Glauben, der durch das Denken nur bestätigt werden kann. Allerdings, und das ist hervorzuheben, weil gewisse Versuche Kierkegaards oder Kardinal Newmans, Gott aus der gläubigen Subjektivität zu konstituieren, aus diesem Argument Nutzen ziehen, verweist anderseits jeder Glauben, wenn auch nicht auf ein Objekt, stärker als Denken auf ein Subjekt. Dem Objektbezug des Denkens korrespondiert offenbar ein Subjektbezug des Glaubens, der sichtlich in dem Masse die gläubige Subjektivität hervortreten lässt, als gerade das Objekt in ihm verschwindet.

Fasse ich jetzt die rationalen Gründe des Atheismus zusammen, so darf ich sagen, dass es sich in ihm keineswegs darum handelt, die Nichtexistenz eines höchstens Wesens zu behaupten und Sätzen über Gott als falsch zu erweisen; logisch sind vielmehr verneinende Aussagen über Gott genau so sinnlos wie bejahende und die Formulierung seiner Nichtexistenz genau so leer wie die Formulierung seiner Existenz. Das denkende Wesen ist in seiner konsequenten Rationalität nur dann im vollen Umfange atheistisch, wenn es die Idee Gottes und alle Sätze über sie suspendiert.

Vom Standpunkt menschlicher Rationalität, sagte ich, und die Anwendung dieser Rationalität auf den Glauben als Gegenprinzip des Denkens wirft, wie wir sahen, auf die denkende und glaubende Subjektivität zurück, setzt also menschliche Existenz.

Damit treten die existenziellen Argumente des Atheismus hervor. Ich wiederhole, dass die Objektlosigkeit des Glaubens, die auf die subjektive Existenz des Gläubigen und nur auf sie zurückwirft, eine Folge der Tatsache ist, dass Glaube sich denkend in Scheinsätzen, in Leerformen bewegt. Das bedeutet aber ein Ausserkraftsetzen der wesentlichsten Funktion des menschlichen Geistes. Das denkende Wesen setzt sich einer Begrenzung, einer Limitation seiner Fähigkeit aus, deren Gründe unaussprechlich und dunkel bleiben. Das Denken gibt dem Glauben kein Objekt, aber es ist evident das entscheidende Prinzip unseres Geistes und an keiner Stelle seines Prozesses tritt das Verbot auf, das uns veranlassen könnte, die Fortsetzbarkeit des Denkens aus freien Stücken aufzugeben, die Kriterien der Wahrheit und Unwahrheit plötzlich ausser Kraft zu setzen, um eine Scheinwelt, eine Leere in uns eintreten zu lassen. Die rationale Situation des Geistes wird zu einer zugespitzten existenziellen: entweder man entschliesst sich zur im Prinzip möglichen Fortsetzbarkeit des Denkens, dann verschwindet das religiöse hypostasierte Reich der Transzendenz oder man entschliesst sich, das Denken abzubrechen und den Glauben zuzulassen, dann verschwindet das denkende Wesen als ein Prinzip der Welt wie die gesamte Weltobjektivität hinter die gläubige Subjektivität zurücktritt.

Einer solchen zugespitzten Situation geistiger Existenz, die selbstverständlich nur für diejenigen gegeben ist, die sich auf der entsprechenden Niveaufläche der Intelligenz bewegen, kann man nur auf zwei Weisen entgehen: entweder man bleibt prinzipiell unterhalb dieser Niveaufläche oder man entscheidet sich für oder gegen die prinzipielle Fortsetzbarkeit des Denkens. Im ersten Falle streift man die Gedankenlosigkeit und im zweiten Falle ist man entweder in der «Nachfolge» oder Atheist.

Selbstverständlich kann eine echte Entscheidung nur auf dem Fundament von Gründen gefällt werden, die dem denkenden Wesen Argumente seines Willens sein können, und da zeigen sich sogleich drei mächtige Aspekte, aus denen die Gründe für die Fortsetzbarkeit des Denkens hervorbrechen: erstens sind keine Kriterien bekannt, die Anlass sein könnten, dort, wo die Fortsetzbarkeit des Denkens im Prinzip noch möglich ist, davon abzusehen, so dass es also keine Gründe gibt, die tatsächlich angegeben werden könnten, kritische Massstäbe der analytischen rationalen Denkweise an gewisse Vorstellungen, Inhalte oder Formulierungen nicht anzulegen; zweitens ist die Welt in ihrer Objektivität dem existierenden Ich denkend gegeben und das Verschwinden dieser Welt hinter den hypostasierten Inhalten des Glaubens würde mindestens im Prinzip auch die existenzsetzende Kraft des realen menschlichen Geistes aufheben; drittens versteht sich das denkende und wollende Wesen auch als produktives, schöpferisches, arbeitendes Wesen. Das denkende und wollende Wesen kann sich und die Welt letztlich nur in den Produkten seines Machens, seiner Arbeit demonstrieren; «comprendre c'est fabriquer» erläuterte bereits Mersenne, der Statthalter des Descartes in Paris, wie man ihn genannt hat. Gegebenheit der Welt ist Voraussetzung ihrer Erkennbarkeit und beide bedeuten zugleich auch ihre Herstellbarkeit. Aber die ursprüngliche Blindheit des Wollens und des Machens kann wie die ursprüngliche Dunkelheit der Vernunft nur denkend, also im Masse der zunehmenden Rationalität aufgehoben werden, und jede Begrenzung dieser Rationalität, jeder Gedanke der Rechtfertigung einer «abgehackten Rationalität kann sich früher oder später gegen die grundsätzliche Erweiterungsfähigkeit des menschlichen Geistes und seiner Welt, die man bekanntlich Zivilisation nennt, richten.

Ich räume indessen ein, dass mindestens im Prinzip die gegenteilige Entscheidung möglich ist, also die Entscheidung gegen die grundsätzliche Fortsetzbarkeit des Denkens und für die Verlierbarkeit der Objektivität der Welt aus dem Geiste zugunsten einer unsterblichen Subjektivität. Doch wäre von dem, der sich auf der entsprechenden Niveaufläche menschlicher Intelligenz in dieser Weise entscheidet, mindestens die gleiche existentielle Entschlossenheit zu erwarten, die das denkende Wesen in seiner Entscheidung für die Fortsetzbarkeit des Denkens sichtbarlich in der Welt bereits demonstriert hat, indem es Humanität und Zivilisation an die Gedanken des Fortschritts und der technischen Realität band. Denn Glauben ohne Konsequenz des Glaubens ist ebenso wenig möglich wie Denken ohne Folgerichtigkeit des Denkens. Das Urteil darüber gehört jedoch der kritischen und utopischen Aufgabe der Philosophie an. Ich will hier das Misstrauen und die Gegnerschaft der Enzyklopädisten, der Marx, Kierkegaard und Nietzsche nicht rekapitulieren, sondern abschliessend nur noch auf folgendes aufmerksam machen.

Es gibt heute von seiten der anthropologischen Wissenschaften genügend Argumente für die Auffassung, dass die sichtbare biologische Hinfälligkeit der menschlichen Natur nur durch jenen Schritt in die Zivilisation bewältigt werden konnte, die als Zwang zur Technik, zur künstlichen Realität erkennbar wird. Die existentielle Kategorie der Sekurität, die in der naturhinfälligen vitalen Situation des Menschen gründet und die jeden Vorgang der technischen Zivilisation begleitet, findet ihr Korrelat in der rationalen Kategorie der Präzision, ohne die die technischen Gebilde nicht installiert werden können. Auf der Herausarbeitung der existentiellen Kategorie der Sekurität und der rationalen Kategorie der Präzision beruht offensichtlich der Gesamtprozess der technischen Entwicklung und die historisch mit ihr verbundene Humanisierung. Es handelt sich um nicht umkehrbare Vorgänge, und jede Beschädigung, jede nachlassende Kraft menschlicher Intelligenz, jeder individuell oder gesellschaftlich eingeführte oder wirksame Irrationalismus der Selbstunterbrechung des Denkens kann sich nicht anders als verhängnisvoll auswirken. Im Hinblick auf die Unabgeschlossenheit der menschlichen Zivilisation, der Zerbrechlichkeit und Verschwommenheit unserer Vorstellungen von Humanität, die noch immer wieder einmal geschichtlich und politisch in Erscheinung treten, ist das Eindringen methodischer Rationalität in alle provinziellen Irrationalismen des menschlichen Geistes von tiefer Notwendigkeit. Es scheint mir allerdings unverkennbar zu sein, dass im Rahmen der intellektuellen Entwicklung der Menschheit, der Glaube und seine Substrate immer weniger wesentlich werden und sich immer deutlicher aus der wirklichen, historischen Welt zurückziehen, so dass es schliesslich derer, die sich nicht dazu entschliessen können, an intime und transzendente Vorstellungen die analytischen und kritischen Massstäbe rationaler Intelligenz nicht anzulegen und die ein Stein des Anstosses sind, auch nicht mehr bedarf.

Professor Dr. Karl Barth:

Denken heisst: Nachdenken

Fortsetzung von Seite 5

und auch Bosheit ohne Angst zu sprechen beginnen.

«Atheismus» im Verhältnis zu diesem Gott ist weder nötig noch erlaubt (allen anderen Göttern gegenüber ist er hochnötig und geboten), noch durchführbar. Der Mensch gehört diesem Gott, der von Haus aus nicht ohne den Menschen, nicht gegen ihn, sondern für ihn — der eines jeden, auch des als Atheist sich aufspielenden Menschen Gott ist. Was kann die Behauptung und das Unternehmen des Menschen, ein Gottloser zu sein, daran ändern, dass dieser Gott nicht menschenlos ist, dass seine Selbstkundgabe zu seinen Gunsten auch ihn angeht?

Max Bense selbst hat an einer Stelle seines Aufsatzes den Begriff der «Nachfolge» erwähnt. Christlich-theologisches Denken wird in der Tat ein Denken in der Rationalität der *Nachfolge* des ihm begegnenden und dann immer neu vorausgehenden Werkes und Wortes des lebendigen Gottes, des Herrn, des Schöpfers, Erretters und Vaters sein. *Denken heisst* im christlichen Glauben und in der christlichen Theologie grundsätzlich und praktisch: *nachdenken.* Als Nachdenken wird und ist es in seiner ganzen Problematik ein geordnetes, gewisses, genaues und klares Denken, in welchem die Humanität nicht zuschanden wird, sondern zu Ehren kommt. Max Bense scheint unter solcher «Nachfolge» nur etwas Missliches verstehen zu können. Er sehe sich vor: Denken in der Rationalität der Nachfolge, d. h. Denken als Antwort, im Dank, in der Entsprechung, im Gehorsam — Denken in der Liebe und also als Akt des Dienstes und nicht der Herrschaft könnte ja nicht nur für die Theologie massgebend, sondern exemplarisch sein für alles rationelle Denken, für alle ihres Namens werte Wissenschaft. Die Weissagung vom künftigen Verschwinden des Glaubens aus der «historischen Welt», mit der Max Bense seinen Aufsatz schliesst, könnte sich, sofern es um den christlichen Glauben geht, auch *nicht* erfüllen. Er hat diese «historische Welt» schon mehr als einmal überwunden. Und so könnte auch das Licht seines Nachdenkens länger leuchten als das Licht des dem lebendigen Gott gegenüber inkompetenten und undurchführbaren, weil blinden Denkens in des Menschen Selbstherrlichkeit und Selbstgenügen. Es könnte die «Erziehung des Menschengeschlechts» (einschliesslich der Gemeinde jener Frommen in der sonnigen Höhe oberhalb der «Niveaufläche menschlicher Intelligenz»!) schlicht eben in seiner Erziehung zum Nachdenken bestehen.

Ich habe das nicht gegen Max Bense, sondern — er mag dagegen protestieren so laut als er will — gewissermassen auch in seinem Namen geschrieben. Ich kenne die ein bisschen finstere Figur des «Atheisten» sehr wohl: nicht nur aus Büchern, sondern indem sie irgendwo auch in mir spukt. Noch besser meine ich aber den wahren Gott und wahren Menschen zu kennen, der in der Einheit beider Jesus Christus heisst. Er hat den «Atheisten» gültig für Max Bense wie für mich längst, gründlich, ein für allemal aus Abschied und Traktanden entlassen. Wir können nur noch in unseren bösen Träumen «Atheisten» sein wollen.

Ohne direkten Zusammenhang mit dem Gesagten möchte ich zum Phänomen und Problem des «Atheismus» speziell zuhanden der «christlich» gesinnten Leser dieses Aufsatzes noch folgenden Nachtrag anbringen: Es gibt im heutigen Osten im politischen Zusammenhang mit dem dialektischen Materialismus bekanntlich eine gewissermassen feurige Gestalt des Atheismus (oder also des Traumes: es sei kein Gott), in der er der Kirche und wie aller «Religion», so auch dem, was man da für den christlichen Glauben hält, mehr oder weniger militant und aggressiv gegenübertritt: Ecrasez l'infâme! Max Bense ist ein typischer Vertreter des älteren, des westlichen, seine Sache wesentlich in der Defensive repräsentierenden kalten Atheismus. Er ist eine Theorie, die als Konsequenz einer angeblich allein in Frage kommenden naturwissenschaftlich-technischen Denkmethode wohl den Anspruch auf Allgemeingültigkeit ihrer entscheidenden Negation erhebt, die aber praktisch doch nur die Freiheit haben will, sich mit diesem Anspruch äussern und also die Kirche und den christlichen Glauben — wie figura zeigt — im Namen einer intellektuellen Elite unbelästigt «ablehnen zu dürfen, in der Hoffnung auf eine Zeit, in der sich diese Ablehnung allgemein durchgesetzt haben werde. Beide Gestalten des Atheismus haben je ihr besonderes Pathos, je ihre besondere Stärke und auch Schwäche. Zu ihnen sei jetzt noch angemerkt: Eigentlich verwerflich, weil böse, gefährlich, verderblich ist der Atheismus in keiner dieser beiden Gestalten, auch nicht in der vom biederen Schweizer heute so sehr gefürchteten und darum so bitter angeklagten östlichen Gestalt. Atheismus als eigentlicher Feind ist vielmehr ein «Christentum», das sich theoretisch in grosser Selbstverständlichkeit, vielleicht mit höchstem Nachdruck, vielleicht auch in heiliger Entrüstung über die wilden und die milden Atheisten zu Gott bekennt, um doch in seiner praktischen Denkart und Verhaltensweise genau so zu tun, als ob er nicht Gott wäre. Da bekennt, lobt und preist man ihn, um doch faktisch alles und jedes andere mehr zu bedenken und ernst zu nehmen, zu fürchten und zu lieben als ihn. Da ist er ein Inventarstück eines altertümlichen oder auch etwas modernisierten Hauses: ein Möbel, das man beileibe nicht preisgeben will, für das man aber im Grunde keine Verwendung hat — noch mehr: von dem Gebrauch zu machen, man sich aus guten Gründen (es könnte unbequem, ja gefährlich werden!) wohl hütet. Da sagt man «Gott» und meint einen Götzen, mit dem man umgehen kann wie man will. Wer kann sich etwa vom Atheismus in dieser dritten Gestalt einfach freisprechen? Das sei hier allen, die sich für Christen halten, zu denken gegeben: In dieser dritten Gestalt ist der Atheismus eine richtig böse Sache. Und eben in dieser Gestalt trieb er auch in christlichen Familien, Häusern (auch Pfarrhäusern), Kreisen, Vereinen, Anstalten, Parteien und Zeitungen munter sein Wesen. In dieser Gestalt ist er der fruchtbare Boden, auf dem zuerst der milde, dann der wilde, zuerst der westliche, dann der östliche Atheismus gewachsen sind und aus dem sie fort und fort ihre Kraft ziehen. Die Atheisten jener anderen Spielart leben davon, dass wir Christen nicht bessere Christen sind. Also, liebe Mitchristen: Über den Atheismus von Max Bense, mit dem wir es hier zu tun hatten, mögt ihr wohl mit mir den Kopf schütteln. Aber: «Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?»

Walter M. Diggelmann:

Auch Sie haben unbeschränkte Aufstiegsmöglichkeiten

«Niemandem ist heute die Zukunft verbaut. Jeder hat in unserer Zeit die Möglichkeit, weiterzukommen. Es liegt einzig und allein an Ihnen, Ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen . . .»

Hoppla! Nehmen Sie Ihr Schicksal endlich selber in die Hand!

(Das ist von mir. Die einführenden Worte stammen von einem anderen Werbetexter. Nehmen Sie sie trotzdem ernst. Es gibt für einen Werbetexter nichts Deprimierendes als wenn man seine Texte nicht ernst nimmt. Ich weiss Bescheid. Ich bin in meiner Freizeit auch Werbetexter. Und wir Werbetexter leben auch nicht vom Brot allein.)

«Leider war es mir aus familiären Gründen seinerzeit nicht vergönnt, einen Beruf zu erlernen. So blieb mir nichts anderes übrig, als mein tägliches Brot als Hilfsarbeiter zu verdienen. Für einen Familienvater mit vier Kindern nicht gerade eine einträgliche Beschäftigung . . .»

Ein himmeltrauriges Schicksal wird da vor unseren Augen ausgebreitet. Und ausserdem ein himmeltrauriger Text. Geschrieben offenbar von einem ehemaligen Hilfsarbeiter, der dank ganzseitiger Inserate einer Handelsfachschule sein Schicksal endlich in die eigenen Hände nahm, und jetzt das süsse Leben eines kaufmännischen Angestellten führt.

Ein anderer wurde Bankverwalter. Auch er hatte nie eine Berufslehre absolviert. Aber das war eben ein Kerl! «Er wollte aus der Masse heraustreten, er wollte nicht auf seinem Posten untergehen . . .»

Wie gut ich den Mann verstehe. Mir ging's ja damals so ähnlich. Oder glauben Sie, ich wäre gerne auf meinem Posten als «Perronier» (Schokoladen, Zigarren, Zigaretten, Sandwiches!) untergegangen? Unter die Räder des Edelweiss-Expresses gekommen? Nur weil so ein lamaschiger Reisender unbedingt noch ein Sandwich wollte, obgleich der Zug schon anrollte!

Auch ich wollte nicht untergehen. Auch ich nahm mein Schicksal in die eigenen Hände. (Man kann ja die Hände nachher waschen.) Auch ich wurde kaufmännischer Angestellter. Zuerst auf der Schreibstube für Stellenlose. Da schrieb ich im Zweifingersystem von 7.30 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 17.30 Uhr Adressen auf Geschäftskuverts. Während vier Monaten tat ich das. Dann erfolgte ein Aufstieg. Und zwar in die Abteilung Adressenkartei. Während zweier Monate suchte ich von morgens bis abends die Adressen städtischer Einwohner mit zwei und mehr Kindern in den grossen Karteien. Alsdann wurde mir ein Posten als kaufmännischer Angestellter auf der Direktion der Militärflugplätze angeboten. Das war ein Aufstieg! In der Abteilung Ersatzteile richtete ich eine neue Ersatzteilkartei ein. Ich übertrug täglich bis zu 400 alte Ersatzteilkarten (A4-Format) auf neue Kärtchen (Format 8×8 cm). Das war zu Vampirs Zeiten. Ab dreifacher Überschallgeschwindigkeit oder frühestens ab Anschluss an die Nato soll es halbelektronische Lochkarten geben.

(Anmerkung: Falls obige Ausführungen unter Landesverrat subsummiert werden können, bitte durch ein geeignetes Beispiel aus dem Departement des Innern zu ersetzen, zum Beispiel Filmgesetzliches oder so.)

Ich stieg schon nach fünf Jahren zum Kanzlisten auf (Kanzlist VIII). Da durfte ich ins reine schreiben. Ins unreine schrieben die Majore und die Obersten. Wenn es regnete oder wenn es Nebel hatte, wenn sie also unsere Flugzeuge nicht einfach so herumfliegen lassen konnten, verfassten sie Berichte an die Kriegstechnische Abteilung in Bern. Einige schrieben auch bei schönem Wetter. Denn es gab leider mehr Majore und Obersten als Flugzeuge. In dieser Kanzlei schrieb ich im Verlaufe eines Jahres etwa 400 Berichte über Fallschirme, die sich anscheinend einfach nicht an die Schleudersitze gewöhnen wollten. Die von der KTA und die, die fliegen mussten, konnten sich wahrscheinlich nicht einig werden. Darum wohl sagte mir ein Oberst, als er mir den 401. Bericht zum Insreineschreiben brachte: «Wenn die in Bern nur endlich mal fliegen würden . . .» (Inzwischen flogen sie ja!)

Endlich stieg ich bis zum Kanzlisten III auf, und als solcher schrieb ich Berichte über besondere Vorkommnisse in der Luft ins reine. Das war streng geheim. Darum wurden diese Berichte ins Englische übersetzt und vervielfältigt. Die Luftwaffenkommandos aller Armeen, die Vampirs gehabt hatten, bekamen je eine Abschrift. Erfahrungsaustausch. Das erweckte in mir das beruhigende Gefühl, dass sogar wir einen brauchbaren Teil einer grösseren Einheit darstellen. Ein Hauch der weiten Welt strich jeweils über mein Gesicht, wenn ich solche Berichte ins reine schrieb. Und ich habe es nie bereut, dass ich mein Schicksal einst in meine eigenen Hände genommen hatte. Hilfsmechaniker wurde ich erst, als ich heiratete, und mehr verdienen musste. Ich sagte mir richtig: «Ich will nicht auf meinem Posten untergehen.» Denn von Monat zu Monat sammelten sich immer mehr Handlanger auf meinem Posten an, und ich sah als einziger, wie das Wasser langsam über den Rand des Postens stieg. Da wollte ich nicht ertrinken. Ich ging in die Werkstätten, und siehe, sie waren fast menschenleer. Und der Chefmechaniker umarmte mich und bezahlte meine Arbeit fürstlich.

Leider hatten wir die paar Flugzeuge in kurzer Zei ausrepariert, und so musste ich mich nach anderen Aufstiegsmöglichkeiten umsehen. Aber: Es geht ja um Ihre Aufstiegsmöglichkeiten, und wenn wir einer gewissen Handelsschule glauben wollen, haben Sie immer noch die grösseren Aufstiegsmöglichkeiten als zum Beispiel unsere Flugwaffe.

PS.: Auf Grund meiner Flugwaffenerfahrungen käme ein 8-Millimeter-Amateurfilm für die «Expo» der schweizerischen Wirklichkeit am nächsten.

PELZ MARGOT
Ihr Pelz-Berater
Persianer
ist unsere Spezialität.
Es ist ein eleganter und sehr dauerhafter Pelz, in dem Sie jederzeit gut angezogen sind. Schon ab Fr. 1800.— erhalten Sie ein gutes Stück, auf das Sie stolz sein können.
MARGOT MEYER, Wühre 7, Zürich 1

ERNST BRUNNER & CIE.
BANKGESCHÄFT
LUZERN
PILATUSSTRASSE 19 «KELLERHOF»
(gegr. 1946) Postscheckkonto VII 6022
Wir verzinsen:
Sparkassaguthaben
mit 4¼ %
(bis Fr. 5000.— privilegiert)
Obligationen
3—6 Jahre fest 5%

Zunfthäuser
traditionelle Gaststätten am Limmatquai und in der Altstadt
Restaurant Königstuhl
Zunfthaus «Zur Schneidern»
Im Königstuhl sind Sie gut aufgehoben,
Sie essen ausgezeichnet.
O. Surber, Stüssihofstatt 3
Zürich, Telephon 24 16 12
Haus zum Rüden
Stilvoll, gepflegt, behaglich
Eine Küche von Ruf
Säle für Anlässe
Limmatquai 42, Tel. 24 17 10
F. Haller
Zunfthaus zur Waag
Renoviert. Lokalitäten für jeden Anlass. Im 1. Stock In- u. ausländische Spezialitäten.
Münsterhof 8, Tel. 27 07 30
Otto Probst, Zunftwirt
Zunfthaus zur Meisen
Ist nach alter Tradition die geeignete festliche Stätte für Empfänge, Hochzeitsfeiern, Bankette, Cocktail-Parties, Firmen-Anlässe, Konferenzen.
E. Isler, Münsterhof 20
Telephon 20 21 57
Zunfthaus z. Zimmerleuten
Für festliche Anlässe gediegene Räumlichkeiten.
Inhaber: E. Sigrist-Antenen
Tel. 34 08 34, Limmatquai 40
Zunfthaus zur Schmiden
Marktgasse 20, Tel. 32 52 87
Grösster Zunftsaal Zürichs
Gediegenes Altzürcher Weinrestaurant. Waser-Stube für gepflegte Spezialitäten.
Der Zunftwirt: O. Huber

Zunftstuben
Zunftstube Riesbach
Restaurant Frascati am See
Güggeli vom Grill an Ihrem Tisch zubereitet.
L. und E. Hochuli, Tel. 32 68 05
Zunftstube Wiedikon
Gasthof Falken am Schmiedeplatz, Tel. 33 61 21
Sehr schöne Lokalitäten für Hochzeiten, Bankette, Firmenanlässe. - Gepflegte Küche, ausgezeichnete Spezialitäten.
Dorli und Fritz Kuhn

Mittelholzer VELOS
Büro Lessingstr. 7, Zürich 2, Tel. (051) 23 81 10
Direktverkauf ist das Rätsel unserer Preise
TEILZAHLUNG EINTAUSCH VERSAND
Minimale Anzahlung Fr. 35.—. Schriftliche Garantie
Filialen in der ganzen Schweiz
DAMEN- UND HERREN-SPORTVELO
kompl. mit Licht, Schloss, Gepäckträger, Leerlauf usw. Samstag ganzer Tag offen
Zürich 3 Aemtlerstrasse 32 Tel. (051) 33 04 30
Zürich 11 Regensbergstr. 204 Tel. (051) 48 15 50
Basel Spalenring 136 Tel. (061) 23 62 52
nur Fr. 165.-
VERLANGEN Sie unsern GRATISPROSPEKT